

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

POLITIK ARTIKELFOLGE AUSCHWITZ, Titelgeschichte

## »Mir fehlen die Juden«

### Sie finden Gedenkveranstaltungen oft unerträglich und hadern mit dem deutschen Betroffenheitskult. Josef Joffe diskutiert mit Adriana Altaras und Maxim Biller /

**\*Josef Joffe\***

Auszüge von Zeugenaussagen im Auschwitz-Prozess (1963 bis 1965) erinnern an das Verbrechen Bis sie tot waren »Es war ein Fall, die Leute waren schon in der Gaskammer. Und man hat das Zyklon, eine Büchse, zu dem Dach gebracht, und eine zweite Büchse war nicht (da). War dorten ein Arzt, und der Arzt fragt den Chauffeur: >Wo hast du die andere?< Sagt er: >Ich habe nur eine gebracht.< Hat er ihn angeschrien und ihm gesagt: >Du musst (aus) Auschwitz noch eine Büchse bringen.< ... Das hat ... Zeit gedauert, bis sie tot waren und bis man die andere Büchse gebracht hat, weil die Tore waren schon verschlossen.« Dov Paisikovic, 1924 in Vecky Rakovec/Jugoslawien geboren. Als Jude verfolgt. In Auschwitz vom 21. 5. 1944 bis zur Befreiung im Januar 1945.

DIE ZEIT: Sechzig Jahre nach der Befreiung von Auschwitz gilt noch immer das Wort von der Vergangenheit, die nicht vergehen will. Warum nicht?

Maxim Biller: Es gibt noch Juden, die das erlebt haben. Es gibt Kinder von Juden, die damit konfrontiert wurden durch die psychische Deformation der Eltern. Die von ihnen hörten: »Du kannst nicht mit Deutschen spielen, sie haben versucht, uns umzubringen.« Oder: »Du darfst keinen Deutschen heiraten.«

ZEIT: Niemand kann aus dem Schatten heraustreten?

Adriana Altaras: Das klingt so negativ. Es ist ein Plus, wenn man Geschichte hat. Sie ist ein Teil von mir, auch ein guter Teil. Und ich schätze Menschen viel mehr, deren Vergangenheit ich spüre. Leute, die ihre Geschichte ausblenden, sind für mich hohl und leer.

Biller: Für mich ist die Geschichte nie vergangen, denn ich bin ein Teil von ihr. Ich habe aber kein sentimentales Verhältnis zum Holocaust oder zu Antisemiten. Trotzdem werde ich ständig von den anderen als jemand gesehen, der nicht nur Jude ist, sondern ...

ZEIT: ... auch die Vergangenheit mit sich herumschleppt?

Biller: Genau. Und nichts ist komplizierter, als in einem Land zu leben, in dem man nicht zur verwurzelten Majorität gehört. Alles, was ich tue, wird betrachtet als das Werk des nicht genuinen Deutschen. Und wenn jemand als Bote aus der Geschichte kommt, die man vergessen will ...

ZEIT: ... vergessen? Hier wird täglich Geschichte seziert, diskutiert. Es gibt meterweise Bücher über den Holocaust und Gedenkveranstaltungen ...

Altaras: Ich kann die Gedenkveranstaltungen nicht mehr ertragen. Ich möchte am 9. November nicht mehr eingeladen werden, sondern einfach zu Hause bleiben. Ich habe ein Stück über

das Mahnmal gemacht, Trauer to go. Die Arbeit war ein Albtraum - mit einer Hand voll Schauspieler, die sich quälten zwischen Desinteresse und überengagierter Betroffenheit.

Biller: Das Mahnmal ist eine Kirche, ein Dogma geworden. Eine Zeit lang - das lässt jetzt nach - hat man sich als Deutscher nur negativ über den Holocaust definiert. Und jetzt bauen sie einen Tempel.

ZEIT: »Die«?

Biller: Die Nichtjuden. Sie verleiden mir ein schönes Gefühl - zum Beispiel traurig zu sein.

Altaras: Sie nehmen auf jeden Fall Besitz. Das ist eine Grenzüberschreitung im Umgang mit unseren Toten und mit mir.

ZEIT: Wir leben in der Postmoderne, wo jede Gruppe Anerkennung für ihr Leiden sucht.

Altaras: Ich suche keine.

ZEIT: Dann sagen wir: Erinnerung als deutsche Staatsräson. Wir bauen eine neue Republik, die genau den entgegengesetzten Werten gehorcht. Ist das so schlecht?

Altaras: Das ist selbstverständlich.

Biller: Es hat noch kein Volk außer den Deutschen Tränen über den Gräbern anderer vergossen. Das hat es noch nie gegeben. Trotzdem werde ich nie einer von ihnen sein.

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Das macht sie nervös - und mich auch.

Altaras: Ich war aufgehoben im Theater.

Biller: Warum geben sie dir immer jüdische Stücke?

Altaras: Die meisten jüdischen Stücke habe ich mir selber ausgesucht. Angeboten wurden mir Operetten, Komödien.

Biller: Warum Operetten und Komödien?

Altaras: Weil ich so lustig bin. Trotzdem: Wir haben ein Desaster geerbt, ich habe ein Desaster geerbt. Es gab eine Endlösung, und es gibt jetzt keine Erlösung, um es christlich zu benennen.

ZEIT: Auschwitz will also nicht vergehen?

Altaras: Für beide Seiten nicht.

Biller: Für mich ist der Zeitpunkt, als wir für den Pharaos Pyramiden gebaut haben, genauso nah und genauso weit weg wie 1942.

ZEIT: Der Exodus ist die klassische Erlösungsgeschichte: von der Sklaverei ins Gelobte Land - also von der Transzendenz, die es in dieser Geschichte nicht gibt, oder?

Altaras: Ist das schlimm?

Biller: Ein Jude lebt mit der - und durch die - Geschichte seines Volkes. Dass ich Jude bin, ist aber nicht ein Problem für mich, sondern für die anderen. Ich diskutiere die Dinge und sage im Namen der Aufklärung, was ich denke. Die anderen können ja genauso entgegenen.

ZEIT: Aber die sind doch

»befangen«.

Altaras: Das ist eine Ausrede. In Trauer to go haben mir die Schauspieler immer wieder erklärt, wie befangen sie seien. Nach drei Wochen habe ich gesagt: »Okay, nun haben wir uns drei Wochen über die Befangenheit unterhalten, jetzt zum Punkt.« Ich finde es nicht schlimm, wenn einer sagt: »Der Tod der Juden berührt mich weniger als der Tod meines Hundes.«

Biller: Lustig - das haben sie dir gesagt?

Altaras: Ja. Das ist für mich akzeptabler als: »Ich bin ja so befangen.« Ich will mich mit den Beklemmungen auf beiden Seiten nicht mehr aufhalten. Die sollen sagen können: »Ich rede lieber über den Hund«, und ich: »Das ist zum Kotzen, aber ich finde es richtig, dass du es tust.«

Biller: Und dann?

Altaras: Dann ist das normales Benehmen. Sie nehmen mich nicht mehr als Jüdin. Dann ist es wenigstens rausgekommen. Erst dann kann ich entgegenen.

Biller: Was denn?

Altaras: »Jetzt ist es klar und weniger Lüge.«

Biller: Dann werden dir irgendwann 80 Millionen Leute sagen: »Es ist mir egal.«

Altaras: Ich will es lieber wissen, als dass ich immer höre: »Ich bin befangen.« Dann kann ich dem aggressiv, freundlich, humorvoll gegenüber treten - oder gehen.

Biller: Nach Israel?

Altaras: Nach Israel auf keinen Fall.

Biller: Ich nur nach Israel.

Altaras: Ich auf jeden Fall nach New York. Ich glaube, dass man sich hinter diesem »Ich bin so betroffen« verschanzt.

ZEIT: Um was zu verstecken?

Altaras: Um in Ruhe Mahnmäler eröffnen zu können, um zu verstecken die Ermüdung, das Nichtwissen, das Problem, dass man jetzt russische Juden an der Backe hat, mit denen man nichts anzufangen weiß.

ZEIT: Dann müssen Sie als Psychotherapeutin auftreten?

Altaras: Man ist das als Jude automatisch. Am Anfang hat jeder einen im Keller versteckt, und jetzt sind alle so betroffen. Ich will einfach nur wissen: Wo stehen wir jetzt? Was steckt hinter der Betroffenheit?

Biller: Dass du nicht dazugehörst!

ZEIT: Neben »betroffen« gibt es noch eine andere Floskel: »Was haben wir uns selber mit dem Judenmord angetan?« Also werden die Juden hier doch gebraucht?

Biller: Im deutschen Denken gab es immer zwei Stränge, den romantischen und den aufklärerischen. Der zweite wurde vor allem von den Juden repräsentiert, denn nur so wurden sie Teil der Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Der bodenständige Deutsche, egal, ob er Thomas Mann hieß oder Paul de Lagarde oder am Ende Adolf Hitler ...

ZEIT: ... oder Herder ...

Biller: ... hat gesagt: Das ist nicht die Art, wie wir denken und fühlen.

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Oder Richard Wagner, der gemeint hat: »Der Jude kann kein Künstler sein, weil er zersetzend ist, nur der Deutsche, der ein Gemüt hat, kann wirklich ein großer Künstler sein, denn nur er kann etwas.« Hitler hat alle, die die Aufklärung in Deutschland gedacht haben, vertrieben oder umgebracht. Und wer ist übrig geblieben? Alte Nazis, ein paar Widerstandskämpfer und Jugendliche, die von Hitler erzogen wurden.

ZEIT: Und Jugendliche, die Lichterketten veranstalten. Wenn es den Holocaust nicht gegeben hätte ...

Altaras: ... dann wären alle weiter, ich wäre weiter. Wenn alle Juden noch da wären, das wäre Klasse.

ZEIT: Was wäre anders?

Billier: Ich hätte längst geheiratet.

ZEIT: Er hätte eine jüdische Frau gekriegt, die zu ihm gepasst hätte. Was sonst noch?

Altaras: Neben meinem Hang zum Kommunismus habe ich ein Faible für die Religion. Die wäre in Bewegung geblieben, sie wäre nicht so rückläufig gewesen. Es gäbe kluge Rabbiner, ich würde in die Synagoge gehen und Ansprachen hören, die mich bewegen. Ich hätte Kollegen, Konkurrenten ohne Ende. Mel Brooks würde nicht in New York leben, sondern hier, ich würde mit ihm Kaffee trinken. Ich hätte viele jüdische Kollegen.

Billier: Warum? Weil du einsam bist.

Altaras: Sehr häufig, ja. Ich habe nur ein paar Kollegen, die einen ähnlichen Humor haben. Was jetzt das »deutsche Denken« angeht - es gibt Stücke von Botho Strauß, da zieht es mir die Fußnägel hoch.

Oder Syberberg, wo ich denke: Was schreibst du da? Wo bist du hängen geblieben? Es wäre anders, weil ich Botho Strauß nicht mehr lesen müsste. Dann würde ich Nachfolger von Isaak Baschevis Singer lesen. Oder ich könnte sagen: »Hast du gehört, was dieser jüdische Idiot gesagt hat?« Es wäre etwas los!

ZEIT: Wo Juden sind, da ist was los?

Billier: Wir idealisieren das deutsche Judentum. Die waren damals genauso preußisch und humorlos wie die anderen. Die paar Juden hier, die Temperament haben, lustig, sarkastisch oder tabubrecherisch sind - wir sind so, weil wir aus dem Osten kommen. Wenn deutsche Juden geblieben wären, wäre das keine Mel-Brooks-Gesellschaft geworden.

Altaras: Das weißt du nicht.

Billier: Doch. Niemand ist so unlustig wie Kurt Tucholsky. Höchstens Berliner Taxifahrer.

ZEIT: Sie sagen immer wieder: Hier fehlt was.

Billier: Uns fehlen auch unsere eigenen Dummköpfe.

ZEIT: Es gibt genug Dummköpfe.

Billier: Es müssen die eigenen sein.

ZEIT: Es fehlt die kritische Masse?

Altaras: Masse, ja.

ZEIT: Den Juden fehlen also die Juden, und nicht den Deutschen?

Billier: Absolut.

Altaras: Mir fehlen sie.

ZEIT: Deutschland hat die

drittgrößte und schnellstwachsende jüdische Gemeinde. Warum ist das keine kritische Masse?

Billier: Das ist keine Frage der Zahl. Die neuen Juden sind russische Juden. Aber deren Arbeit, deren Bücher, Bilder und Forschungsergebnisse werden wir erst in zehn, zwanzig Jahren zu sehen bekommen. Wir leben in der Zwischenzeit.

Altaras: Ich sehe das an der jüdischen Grundschule meines Sohnes. Bis diese jüdischen Kinder sich frei gemacht haben und sagen: »Keine Geige, ich will Theater spielen«, das dauert noch, wird aber kommen.

ZEIT: Es fehlt die Heimat in der Heimat?

Altaras: Das ist doch immer so: Entweder man hat eine Gemeinde, eine dicke Familie im Rücken, oder man schmeißt sich raus in die Welt. Wenn man es eilig hat, und wir haben es eilig, muss man raus und darauf verzichten. Die Heimat, die mir angeboten wird, ist mir zu eng. Ich habe das Gemeindeleben in den achtziger Jahre kennen gelernt und bin sofort wieder raus. Ich bin weder akzeptiert worden, noch habe ich einen Zugang gefunden.

ZEIT: Sie sind gleich doppelt entfremdet, von den Juden und den Christen?

Altaras: Das ist normal.

Billier: Ja, aber auch die Hölle.

ZEIT: Gibt es Antisemitismus in Deutschland?

Billier: Im Prinzip, nein.

Altaras: Das ist auch so deutsch: »im Prinzip«.

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Billier: Aber die Antisemiten, denen man ihren Antisemitismus nachweisen könnte, wären ehrlich überrascht davon.

ZEIT: Ist der klassische Antisemitismus sublimiert worden in Antiisraelismus?

Altaras: Auf jeden Fall.

Billier: Klar. Aber warum müssen Juden über Antisemiten reden? Warum reden nicht Deutsche über sie? Warum soll ich dem deutschen Leser erklären, dass der neue Antisemitismus im Gewande des Antiisraelismus daherkommt? Es wäre interessant, darüber zu reden, aber ich tue es nicht, weil man es von mir als Juden erwartet. Und schon wieder sitze ich in der Falle des von außen Betrachteten.

Altaras: Ich kriege das selten ab.

Billier: Aber das nervt.

Altaras: Mir ist das egal. Ich kann doch machen, was ich will. Ich würde als Nächstes gern die Traviata inszenieren.

Billier: Du wirst sie nicht kriegen, weil du Jüdin bist. Und wenn du sie kriegst, würde ich sagen, weil du Jüdin bist.

Altaras: Du bist ja viel aufgeregter als ich. Ich weiß, was für ein schreckliches Jahr 2005 die Deutschen erwartet, ein grausames Jahr. Bin ich jetzt Teil davon, wenn ich mitrede? Trete ich das Erbe an? Tatsache ist, es gab Auschwitz. Und es gibt einen Jahrestag. Ich kann mich nach bestem Wissen und Gewissen annähern. Das ist alles.

Billier: Wem oder was?

Altaras: Dem Thema, immer nur dem Thema. Und ich habe die Hoffnung, dass ich mit 120 ganz nah dran sein werde.

ZEIT: Noch 80 Jahre?

Altaras: Eine Kleinigkeit.

ZEIT: Gibt es hier erst in 80 Jahren eine Zukunft für die Juden?

Altaras: Es gibt eine Zukunft für die Juden.

Billier: Natürlich. Die werden sich genauso assimilieren wie die deutschen Juden vor dem Krieg.

Altaras: Das sind die einen. Und die anderen wollen möglichst oft reisen, um anderswo aufzutanken. Und hier versuche ich, meine Art reinzupflegen, ob sie es nun wollen oder nicht. Und wenn ich merke, ich gehe dabei drauf, mache ich eine längere Pause im Ausland.

ZEIT: Noch ein deutscher Begriff: die »Auschwitz-Keule«, wonach der Holocaust instrumentalisiert werde. Die Frage ist nur: Wer instrumentalisiert? Die Juden, um Vorteile herauszuschlagen, oder die Nichtjuden wie Joschka Fischer, der im Kosovo-Krieg eine pazifistische Tradition verraten musste und deshalb Auschwitz als Rechtfertigung benutzte?

Billier: Wahrscheinlich beide Seiten, doch ist das normal und okay.

Altaras: Das hätte ich auch so gesagt.

Billier: Und trotzdem muss man ihnen irgendwie auf die Finger hauen.

Altaras: Das finde ich auch.

ZEIT: Wie kann man beides sagen: »normal« und »auf die Finger hauen«?

Billier: Wir sind Menschen, wir machen menschliche Dinge. Es ist doch klar, dass Israel sich von den Deutschen Geld für den Aufbau geholt hat. Aber es ist auch irgendwann klar, dass das genug ist, wenn es beginnt, einen zu korrumpieren.

Altaras: Und dann haben beide Seiten das Recht zu sagen: Jetzt reicht es mir.

ZEIT: Also hatte Walser Recht?

Altaras: Der wiederum nicht.

Billier: Walser hat sowieso mit nichts Recht. Wissen Sie, was Walser damals tatsächlich gesagt hat? Nicht: »Genug«, sondern: »Nicht auf eure jüdische Art, sondern auf meine, deutsche, tief empfundene, wagnerianische Art will ich Vergangenheit bewältigen.«

ZEIT: Aber auch: »Ich will nicht mehr gezwungen werden hinzugucken.«

Billier: Walser war nur ein trotziges Kind: »Ich will nicht, dass ihr mir sagt, ich soll Schulaufgaben machen, ich mache sie freiwillig und viel besser. Ich habe keine Hintergedanken. Aber ihr habt sie.«

ZEIT: Ist »Instrumentalisierung« bloß eine normale menschliche Regung?

Billier: Es war okay, eine Zeit lang zu sagen: »Ich mache diese Außenpolitik, weil ich mich moralisch verpflichtet fühle.« Aber in dem Moment, wo dieser Satz zu einem leeren Slogan wird, muss ich mein Gehirn anschmeißen, um es anders zu begründen. Es kann sein, dass man mir dabei auf die Schliche kommt: Ich, der Außenminister,

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

handele gar nicht wegen Auschwitz, sondern aus realpolitischen Gründen oder Karrierismus. Oder einfach nur, damit Madeleine Albright mir einen Kuss gibt.

ZEIT: Aber Auschwitz ist die Trumpfkarte, die alle anderen schlägt.

Biller: Ich glaube, dass wir heute, sechs Jahre später, mit diesem Argument keine Truppen in den Irak schicken könnten.

ZEIT: Wenn wir hier zum 100. Jahrestag der Auschwitz-Befreiung sitzen sollten ...

Altaras: ... ist dann Auschwitz wie Waterloo?

ZEIT: ... wie würden wir dann über Auschwitz reden?

Biller: Es wird dieses Gespräch 2045 nicht mehr geben.

Altaras: Eben.

ZEIT: Hätte jemand vor 60 Jahren geglaubt, dass wir heute über Auschwitz reden würden?

Altaras: Meine Tante war im Lager. Sie würde heute hier nicht sitzen. Das Thema würde sie, die erste Generation, überfordern.

ZEIT: Was wird in 40 Jahren Thema sein?

Biller: Der Untergang war der erste Nazi-Western. Nicht das Verbrechen, sondern die Action stand im Vordergrund. Ich dachte

mir: Oh Gott, Hitler wird immer mehr Napoleon. Nur: Jetzt ist ein halbes Jahr vergangen, und Hitler ist noch immer der Teufel.

Altaras: Aber Auschwitz wird weit weg sein. Wir werden erklären müssen, was das ist.

Biller: Nein. Hitler wird für immer ein Bösewicht bleiben. Es wird nicht gelingen, aus ihm einen Menschen zu machen. Darum mache ich mir auch keine Sorgen.

Altaras: Mit dem Bösewicht gebe ich dir Recht. Die Masse der Toten ist nicht zu verkraften. Aber deshalb kann man sie nur wegschieben. Auschwitz wird am 100. Jahrestag ganz weit weg sein, weil nicht zu bewältigen. Dann bin ich 84 und werde noch immer daran denken.

Biller: Ich würde mir diese Abschlussfrage wünschen: Bereuen Sie es, dass Sie dieses Gespräch an einem so öffentlichen Ort geführt haben? Und ich würde antworten: Ich weiß noch nicht, ob es das Richtige war.

ZEIT: Wie hätte man es richtig führen sollen?

Biller: Haben wir irgendetwas erklärt, nahe gebracht? Hat es die Herzen aufgemacht? Wenn ja, hat es sich gelohnt.

Altaras: Ich habe keine Wunschfrage. Ich bin noch nicht so weit. Ich hänge noch bei den Toten, auch wenn dir das langweilig ist.

Biller: Ob die Toten vielleicht wieder

auferstehen werden?

Altaras: Wird es neue Literatur geben?

Biller: Wird unter den Auferstandenen jemand sein, bei dem ich noch Schulden habe?

DIE FRAGEN STELLTE JOSEF JOFFE

Textdokumentation: Josef Hrycyk

Adriana Altaras wurde in Zagreb geboren und kam über die Schweiz und Italien nach Deutschland. Sie hat Theater an der Berliner HDK und an der New York University studiert. Zurzeit läuft am Berliner Maxim Gorki Theater ihr Stück »Trauer to go«, das auf »Jud Sauer« (2003) folgte

Maxim Biller ist 1960 in Prag geboren, mit zehn Jahren kam er nach Deutschland. Er schreibt in der Sonntagszeitung der »FAZ« die Kolumne »Moralische Geschichten«. Zuletzt erschienen der Erzählungsband »Bernsteintage« und die Song-CD »Maxim Biller Tapes«

Josef Joffe »Hätte jemand vor 60 Jahren geglaubt, dass wir heute über Auschwitz reden würden?« // Adriana Altaras / »Meine Tante war im Lager. Sie würde heute hier nicht sitzen. Das Thema würde sie überfordern« // Maxim Biller / »Es wird dieses Gespräch im Jahre 2045 nicht mehr geben« /